

Pressestimmen

PKW-MAUT IN DEUTSCHLAND

DIE WELT

„Bürokratie“ Sollte die Maut am Ende durchkommen, wäre sie wohl ein weiterer Ziegelstein in einer bürokratischen Zitadelle, zu der sich das Land entwickelt. Alle innovativen Möglichkeiten zum Road-Pricing, die eine differenzierte Verkehrslenkung ermöglichen, wurden ausgeschlagen.

Die Welt, Berlin

taz. die tageszeitung

„Kein Drama“ Dobrindt wird sich durchsetzen, weil in der Arithmetik der Großen Koalition jedem ein Erfolg zusteht: der CDU die Mütterrente, der SPD der Mindestlohn, der CSU die Maut. Ein Drama wäre die Vignette nicht. Das Gegenargument, dass die Pläne nicht europakonform seien, ist Quatsch! Warum soll in Deutschland eine Vignette nicht möglich sein, wenn es sie in EU-Ländern wie Österreich gibt? Und wie Deutschland seine Kfz-Steuer ausgestaltet, darf die hiesige Politik selbst entscheiden.

taz, Berlin

Kalenderblatt



Foto: dpa

DAS GESCHAH AM ...

9. Juli

- 1922: Der US-Schwimmer und spätere Tarzan-Darsteller **Johnny Weissmüller** stellt in 58,6 Sekunden einen Weltrekord über 100 Meter auf.
- 1954: Hochwasserkatastrophe in Österreich mit großen Überschwemmungen an der Donau.
- 1985: Das deutsche Bundesministerium für Gesundheit schlägt Alarm: In Proben einiger Qualitätsweine wurden Spuren des hochgiftigen Diäthylenglykols entdeckt – zu finden in Frostschutzmitteln.

LESERBRIEFE

Leserbriefe finden Sie auf der Leserdialoageite, Seite 23, und im Internet unter: nachrichten.at/leserbriefe

Wirtschaft verstehen

Fürchtet euch nicht vor Amazon & Co

Dank dem Internet ging es noch nie einfacher und schneller, geeignete Produkte weltweit zu suchen, direkt mit dem Produzenten in Kontakt zu treten oder sogar eigene Geschäftsideen erfolgreich in die Tat umzusetzen.

Das Internet verändert etablierte Wirtschaftsstrukturen, weshalb der Kreis der Kritiker vor allem aus diesem Bereich kommt – verständlicherweise. Diese digitale Revolution eröffnet aber umgekehrt ein Universum an neuen Geschäftsmodellen, die es auch kleinen Firmen ermöglichen, ihre Produkte weltweit zu vertreiben (wie zum Beispiel der oberösterrei-

chischen Runtastic). Ganze Generationen wachsen heute in einer Welt auf, die von Anbeginn an durch die neuen technischen Rahmenbedingungen geprägt ist und deshalb auch als „technologische Normalität“ und nicht als revolutionäre Innovation wahrgenommen wird.

Die Politik und führende Kulturschaffende tun sich mit dem Phänomen Internet schwer. Dies kann daran liegen, dass die Durchsetzung neuer Technologien nicht linear verläuft, sondern fast immer in einer sogenannten S-Kurve: Eine neue Technologiegeneration fängt



VON TEODORO D. COCCA

langsam und nur ganz allmählich an, den Markt zu erobern. Nur Insider nehmen die Sache ernst. Dann kommt plötzlich der Punkt, an dem die Entwicklung dramatisch Fahrt aufnimmt und das Wachstum sich exponentiell beschleunigt.

Wenn die Marktsättigung beinahe erreicht ist, verlangsamt sich die Wachstumsgeschwindigkeit recht plötzlich wieder. Menschen sind extrem schlecht darin, solche exponentiellen Entwicklungen vorherzusagen. Wir sind programmiert auf Phänomene der physischen Welt, wo eine lineare Bewe-

gung viel typischer ist. Und darum tendieren wir unbewusst dazu, alle aktuellen Ereignisse linear zu extrapolieren, was fast immer zu falschen Vorhersagen führt.

Amazon kann man einmal mehr als Beispiel für dieses Phänomen heranziehen. Bei seiner Gründung sah Amazon aus wie ein unbedeutendes Nischenphänomen, das nur langsam wuchs und das darum von den Buchverlagen weitgehend ignoriert wurde. Heute hingegen glaubt man an ein endloses Wachstum für Amazon.

Beide Perspektiven sind falsch, weil basierend auf linearer Fortschreibung der aktuellen Wachstumsrate. Auch Amazon wird Op-

fer dieser Entwicklung werden und durch Neuanbieter an Bedeutung verlieren. Die digitale Revolution wird ihre eigenen Kinder fressen. Genauso wird dies auf alle Firmen zutreffen, die man in der Vergangenheit als Schreckensgespenster an die Wand gemalt hat (wer spricht zum Beispiel heute noch von der alles bedrohenden Dominanz von Microsoft?). Einzelne Unternehmen werden also verschwinden, was aber bleibt, ist die Digitalisierung der Wirtschaft. Sie zu bekämpfen wird nichts bringen. Sie zu nutzen hingegen viel.

Teodoro D. Cocca ist Professor für Asset Management an der JKU



Aug um Aug, Zahn um Zahn

Karikatur: Mayerhofer

Menschen

Alexander Dobrindt

Ungeliebter Maut-Minister

Von Christine Zeiner

Der „Rambo“ der CSU ist ruhig geworden. Mit wüsten Sprüchen und lauten Schimpfereien hält sich Alexander Dobrindt mittlerweile zurück: Der Bayer ist schließlich seit etwas mehr als einem halben Jahr Verkehrsminister und nicht mehr Generalsekretär der CSU. Die Zeit verbaler Entgleisungen ist also gar nicht lange vorbei. Im Bundestagswahlkampf etwa nannte er den Grünen Volker Beck „Vorsitzender der Päophilien AG“ – die Grünen waren zum denkbar ungünstigsten Zeitpunkt mit einer Debatte über den Umgang mit Päophilie in den 1970er Jahren konfrontiert. Die Bezeichnung wurde Dobrindt schließlich gerichtlich untersagt. Den Koalitionspartner FDP hatte er als „Gurkentruppe“ beschimpft, den Präsidenten der Europäischen Zentralbank, Mario Draghi, als „Falschmünzer“, und Homosexuelle waren für ihn „eine schrille Minderheit“.

Vor drei Jahren nahm Dobrindt innerhalb weniger Monate 19 Kilo ab. Er besorgte sich eine schwarze, dicke Brille wie Filmregisseur Woody Allen – und sah plötzlich gar nicht mehr aus wie der Klischee-Bayer aus dem Markt Peißenberg. Im Herzen ist Dobrindt, der mit 16 in die Junge Union eingetreten ist, freilich Christsozialer geblieben. Und nach wie vor ist er, verheiratet und Vater eines kleinen Sohnes, Mitglied im Schützenverein Peißenberg. Und auch wenn der 44-jährige studierte Soziologe nun gemäßigt auftritt – seine Kritiker sind bestimmt nicht weniger geworden.

Als Minister überzeugt Dobrindt viele nicht. Auch in Österreich macht er sich keine Freunde mit seinem Plan, eine Vignette für



Will mit Mautplänen nur ausländische Autofahrer zur Kasse bitten: Alexander Dobrindt Foto: Reuters

alle deutschen Straßen einzuführen. Die Kosten bekommen Deutsche zurück: CSU-Chef Horst Seehofer war mit der Ankündigung „Pkw-Maut für Ausländer“ im Wahlkampf auf Stimmenfang gegangen. Von einer „Gerechtigkeitslücke“, die geschlossen werden müsse, sprach Dobrindt am Montag. Sein Nadelstreifenzug saß perfekt. Einen „eleganten Mann, der Drecksarbeit sauber verrichtet“, nannte ihn das Magazin „Cicero“ einmal.

Leitartikel

Von Clemens Schuhmann



Endloser Kreislauf von Gewalt und Gegengewalt

Drei jüdische Jugendliche, die in einer der unzähligen, höchst umstrittenen Siedlungen im palästinensischen Westjordanland leben, werden entführt. Vermutlich von radikalen Palästinensern. Bei der Suche nach den Teenagern werden 500 Palästinenser verhaftet. Als Strafaktion verwüstet die Armee bei willkürlichen Durchsuchungen unzählige Wohnungen – und macht die Häuser von Verdächtigen dem Erdboden gleich.

Als die Leichen der drei Verschleppten gefunden werden, fliegt Israels Luftwaffe reflexartig Angriffe auf den von der radikal-islamischen Hamas beherrschten Gazastreifen. Viele Tote sind die Folge – auch gestern wieder. Aus Vergeltung überziehen die Extremisten von Gaza aus den Süden Israels mit hunderten Raketen. Und aus Rache für den Mord an den drei Israelis lynchen junge, rechtsgerichtete Israelis einen 16-jährigen Palästinenser.

Schon befindet sich der Nahe Osten wieder im altbekannten Modus von Gewalt und Gegengewalt.

Dabei ist die Lage dieses Mal anders: Erstens spitzt sich die Situation zu einem Zeitpunkt zu, an dem es keine (Friedens-)Gespräche zwischen den Konfliktparteien gibt. Erschwerend kommt hinzu, dass keine Großmacht bereit ist, sich einzuschalten. Zweitens haben die bisher verfeindeten Palästinensergruppen Fatah (Westjordanland) und Hamas (Gaza) erst vor einem Monat eine Einheitsregierung gebildet – zum Missfallen von Israels Regierung.

Und drittens hat Israel den Rachemord an dem jungen Palästinenser zu verarbeiten (Stichwort: Scham): Schließlich gehört es zum Selbstverständnis vieler Israelis, sich den Palästinensern moralisch überlegen zu fühlen: „Bei ihnen ist die Gewalt eine Lebensart, wir verurteilen so etwas“, sagt dazu etwa eine Kinderärztin aus Tel Aviv. Und in einem Kommentar in der Zeitung „Yediot Achronot“ heißt es dazu: „Wir waren so sicher, dass nur Araber so grausam sein können.“

Israels Regierung sollte daher zwei Schlüsse aus der aktuellen Situation ziehen: Sie darf sich nicht mehr nur gegen die äußeren Feinde zur Wehr setzen – auch im eigenen Land gibt es eine wachsende Zahl Radikaler, die die Demokratie ernsthaft untergraben. Und sie sollte endlich zu der Einsicht gelangen, dass nur ein umfassender Friedensvertrag mit den Palästinensern die Existenz des jüdischen Staates auf Dauer sichern und den unsäglichen Kreislauf aus Gewalt und Gegengewalt durchbrechen kann.

Israelis und Palästinenser brauchen endlich eine Friedenslösung.

c.schuhmann@nachrichten.at